

# Antonia Grunenberg

Gerne komme ich Ihrer Bitte nach, ein paar kurze, wenngleich (aus Zeitgründen) eher kursorische Gedanken zu Ihrer Enquete »Kultureller Wandel in Ostdeutschland« zu notieren.

Ich teile Ihre Einwände gegen eine platt verstandene Modernisierungsthese. Innerhalb dieses Ansatzes werden mitunter gesellschaftliche Prozesse auf das Grundmuster eines Anpassungsvorgangs reduziert, der von der Spezifik der Forschungsgegenstände und -felder wenig übrigläßt. Zudem unterliegt ja der Begriff der Modernisierung zur Zeit selbst einem erheblichen Wandel. D.h. zu klären ist noch, was Modernisierung eigentlich meint oder meinen soll. Auf jeden Fall müßte das Modernisierungstheorem so eingebettet werden, daß in ihm für die vielen verschiedenen ungleichzeitigen, ungleichmäßigen, gegeneinanderlaufenden und die Anpassung bzw. Einpassung überlagernden und sie verändernden kulturellen Dispositionen, Beziehungen, Verhältnisse Platz ist. Ähnliches gilt übrigens für den verwandten »Transformations«-Ansatz. Meines Erachtens reichen die Ansätze, die im Rahmen der Theorien kulturellen Wandels zur Verfügung stehen, aus (vgl. auch Bell, Daniel 1973; Inglehart, Ronald 1989; Greiffenhagen, M. und S. 1993, auch Beck, Ulrich 1986 u.a.), weil sie als Rahmenkonzepte sowohl Platz für die Diskussion der Modernisierungsthese als auch genügend analytischen Raum für die Einbeziehung wandlungsresistenter bzw. »unzeitgemäßer« Phänomene lassen.

Im Mittelpunkt kulturwissenschaftlicher Untersuchung muß m.E. das Verhältnis von Tradition und Wandel, von Kontinuität und Diskontinuität innerhalb der ostdeutschen Gesellschaft und zwischen ost- und westdeutscher Gesellschaft stehen.

Ich will versuchen, diesen Gedanken an ein paar Beispielen zu veranschaulichen:

Nach dem Verschwinden der sozialistischen Utopie als Staatsräson in jenem ereignisreichen November 1989 war in den dann radikaldemokratisch orientierten Bewegungen (Stichwort: basis- bzw. fundamentaldemokratische Bürgerbewegungen) ein nicht unbeträchtliches kritisches Bewußtseinspotential anzutreffen, das quer zu dem bundesrepublikanischen Parteienwesen stand. Als Erbe aus DDR-Zeiten hatte sich eine kritische Haltung gegenüber Parteien erhalten. Diese kritische Reserve zeigte sich zum Beispiel in dem Streit innerhalb der »Grünen«/»Bündnis

90« um das mangelnde parteiprofiliertere Denken des »Bündnis 90«. Dem »Bündnis 90« wurde vorgeworfen, sich dem Prinzip der Parteienkonkurrenz zu verweigern und sich als Querdenker zu gerieren, die mal mit dieser, mal mit jener Partei Kompromisse schließen wollten. Elemente dieses Verhaltens finden sich noch heute bei fast allen Politikerinnen und Politikern aus dem Osten Deutschlands. Man findet etwa bei Ingrid Köppe oder Angelika Barbe ein stärkeres (oder emphatischeres?) Verpflichtungsbewußtsein gegenüber den Interessen der Wählerinnen und Wählern, gemessen am Prinzip der individuellen »Gewissensfreiheit« der Abgeordneten bzw. der Fraktionsdisziplin. Arnold Vaatz oder Heinz Eggert würde ich hier ebenfalls nennen, ungeachtet mancher Einwände in anderem Zusammenhang. Es handelt sich hier um politisches Denken, Sprechen und Handeln, das Politik aus einem fundamentaldemokratischen, normativen Demokratieverständnis (die protestantischen Theologen!) oder auch aus pragmatischen Orientierungen heraus versteht, die spezifisch und anders sind als bei vielen Politikern und Politikerinnen aus der alten BRD.

Ich fand dieses Phänomen damals und auch heute noch aus mehreren Gründen sehr aufschlußreich,

- weil es offenbar ein Spezifikum der politischen Kultur in Ostdeutschland ist;
- weil es Bewegung in die Parteienlandschaft und neue legitimatorische Herausforderungen für die bestehenden Parteien mit sich brachte (eine andere Frage ist, wie die westdeutschen Parteien tatsächlich damit umgehen);
- und weil es das Bild des Politikers/der Politikerin veränderte und zu neuartigen Konflikten führte, wie der unlängst getane (hier sinngemäß wiedergegebene) Spruch von Konrad Weiß ahnen läßt, er würde zum Terroristen, wenn er nicht aus dem Bundestag ausscheiden würde. Man kann solche Prozesse nun unter dem Aspekt des »moralischen Überhangs« der jeweiligen Politiker/innen, der parteipolitischen Insuffizienz oder gar der »kulturellen Rückständigkeit« betrachten, kann sie aber auch als Ausdruck eines anderen Verständnisses von politischer Kultur sehen, unabhängig davon, ob sich dieses Element erhalten wird oder nicht und auch unabhängig davon, ob man dieses Politikverständnis teilt oder nicht.

Ein zweites Beispiel: Die anhaltenden Wahlerfolge der PDS im Osten der Republik lassen sich als Ausdruck der DDR-Nostalgie sehen oder als Überbleibsel einer nicht mehr zeitgemäßen Klassenkampf-Mentalität. Sie können aber auch als Ausdruck einer zeit- und umständespezifischen politischen Landschaft interpretiert werden, in der – aus zu erforschen-

den Gründen – die Propagandaaktionen und die Orientierungsangebote dieser Partei auf entsprechende Bewußtseinslagen und Mentalitäten von Schichten bzw. Personengruppen treffen, die von anderen Parteien nicht oder nicht ausreichend aufgefangen werden und die deshalb zu traditionellen (Tradition verstanden im Sinne der vierzig Jahre DDR) Orientierungen greifen, auch oder gerade wenn diese von einer Protestpartei angeboten werden.

Ein drittes Beispiel: die Frauen. Auch hier kann man die These vertreten, daß für die Frauen der Übergang, die Anpassung an ihre neue Rolle eben etwas langwieriger und mit Verlusten verbunden ist. Interessanter scheint mir aber zu sein, die kulturellen Folgen und Begleiterscheinungen dieses Vorgangs analysieren (Wandel im Selbstverständnis, Parteilichzugehörigkeit, Wahlverhalten, Familienverhalten, Männerbild).

Solche Phänomene lassen sich m. E. kulturwissenschaftlich nur einfangen, wenn Ungleichzeitigkeiten als konstitutionelle Elemente eines mehrschichtigen, als langwierig und nicht gradlinig verlaufend aufgefaßten Wandels konzipiert werden. Sie werden allerdings weniger innerhalb eines normativen Erklärungsansatzes sichtbar, als vielmehr in einem historiographisch unterlegten, sowohl funktional als auch hermeneutisch arbeitenden Analyseverfahren sichtbar.

Skeptisch bin ich gegenüber der These, der in den 80er Jahren in der DDR eingeleitete Wertewandel (Zunahme von immateriellen Lebenswertigkeiten, Veränderung der Lebensstile) werde durch die Einigung und den dadurch bedingten sozialen Wandel rückgängig gemacht (im Text: »zum Opfer fallen«). Ich vermute eher, daß man hier schicht-, alters- und geschlechtsspezifisch differenzieren und das Stadt-Land-Gefälle miteinbeziehen muß. Auch hier also ginge meine Vermutung eher in Richtung stärkere Differenzierung, aber nicht völliges Verschwinden der noch unter den alten Verhältnissen eingeleiteten Wandlungsprozesse.

Für problematisch halte ich die im Text anklingende Beschränkung der Untersuchungen kultureller Wandlungsprozesse auf Ostdeutschland. Der Wandel findet ja nicht, wie seinerzeit, unter einer Käseglocke, d. h. unter den Bedingungen relativer Abgeschlossenheit statt, sondern im Wechselprozeß mit Vorgängen in der westdeutschen Gesellschaft. Durch den Wegfall der Zwei-Blöcke-Ordnung ist auch Westdeutschland (und Westeuropa) in einen tiefgreifenden Wandel hineingezogen worden, der alle Bereiche gesellschaftlichen Lebens, und eben auch die politische Kultur betrifft. Er wird durch die gegenwärtige wirtschaftliche Krise und das damit verbundene Umorganisieren und Umdenken innerhalb des Sozialstaats noch beschleunigt. Es läßt sich zwar argumentieren,

die Wandlungsvorgänge fänden doch unter völlig anderen Voraussetzungen statt. Doch sind m.E. gerade aus dem sich zwischen Ost- und Westdeutschland ergebenden Differenzraum neue Erkenntnisse über die »andere« Entwicklung im Osten bzw. Westen Deutschlands zu gewinnen.

Das Bild wird noch vielschichtiger, wenn berücksichtigt wird, daß der kulturelle Wandel ja nicht nur in Deutschland, sondern auch in Mittel- und Osteuropa stattfindet. Meines Erachtens sind daher wirklich aufschließende Erkenntnisse nur zu gewinnen über vergleichende Untersuchungen und Studien sowohl mit westlichen als auch mit den ehemals sozialistischen Kulturen.